

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899**

213 (11.9.1899) Mittagsblatt

**Abgabe:**  
Wöchentlich zwölf Mal.  
Abonnementspreis:  
Vierteljährlich:  
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,  
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,  
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.  
Vorabbezahlung.  
Redaktion und Expedition:  
Hirschstraße 9.  
Telephonanschluß Nr. 401.

# Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

**Anzeigengebühr:**  
Die 1spaltige Kolonelleiste  
deren Raum für 20 Zeilen  
Inserate 15 Pf., für 40 Zeilen  
30 Pf., für 60 Zeilen 45 Pf.,  
für 80 Zeilen 60 Pf. Bei  
größeren Aufträgen ent-  
sprechenden Rabatt.  
**Bemerkungen:**  
Unbenützte Stellen  
werden nicht aufbe-  
wahrt und können nachträg-  
liche Honoraransprüche keine  
Berücksichtigung finden.

Nr. 213. Mittagsblatt.

Karlsruhe, Montag, den 11. September

1899

## Das Urteil im Dreyfus-Prozess.\*)

von Rennes, 9. Sept. Das Kriegsgericht verurteilte Dreyfus mit fünf gegen zwei Stimmen unter Jubilation mildernder Umstände zu zehn Jahren Gefängnis.

### Rückblick.

Starres Entsetzen hat das Urteil des Kriegsgerichtes von Rennes, das den Hauptmann Dreyfus zum zweitenmale des Verrates für schuldig erklärt, bei dem unglücklichen Manne, seinen Angehörigen und Freunden hervorgerufen. Erschüttert und die Motive nicht verstehend nehmen auch wir es auf. Denn keinen Beweis hat der Gang der Verhandlungen, wie er sich in dem historiographischen Bericht des „Figaro“ darstellte, gebracht. Vermutungen und Vermählungen, Haß und Verleumdung nahmen den Platz ein, den der Mangel an Schuldbeweisen leer gelassen hat. Erklärte auch Oberst Jouanin, für das Kriegsgericht gebe es weder Vorurteile noch Unterdrückung, so muß man dennoch fürchten, daß in den Augen der Richter Macht und Rang der belastenden Generale und Stabsoffiziere schwerer gewogen haben, als Wahrheitsliebe und Intelligenz der entlassenden Männer bescheidenen Stellung. Das Urteil selbst scheint den Widerstreit von Macht und Wahrheit anzudeuten mit den Zugeständnissen, die es beiden Parteien macht. Dem Generalstab giebt es die Schuldig-Erklärung, den Verweigerern der Unschuld die mildernden Umstände, beides gleich unverständlich. Denn wie kann Dreyfus die im Bordereau genannten Schriftstücke ausgeliefert haben, da doch festgestellt ist, daß es von Esterhazy geschrieben wurde, mit welchem die deutsche Botschaft eingetandenermaßen Beziehungen unterhalten hat? Welche Umstände mildern auf der anderen Seite die vom Urteil angenommene Schuld, da doch weder Not noch niedriger Bildungsstand für den vermeintlichen Täter in Betracht gekommen sein können. War Dreyfus wirklich schuldig, so müßte schon das hartnäckige Beugnen der Schuld in den Augen seiner Richter die schwerste vom Gesetze zugelassene Strafe fast noch zu mild erscheinen lassen. Denn welche unglückliche Unheil hat sein und der Seinen Geschick an der Behauptung der Unschuld über Frankreich gebracht! So viel, daß der Unbegreifliche schon deswegen an eine Schuld nicht zu glauben vermag. Sehen wir von der nicht zu bestreitenden Tatsache ab, daß die Schuld des nun wieder Verurteilten auch in Rennes nicht bewiesen worden ist, so spricht gerade die ungeheure Bewegung, die sich an Dreyfus und sein Schicksal für Frankreich unter intensiver Teilnahme des Auslandes geknüpft hat, für seine Unschuld. Denn eine schlechte Sache wäre nie und nimmer instand gewesen, in Frankreich wie im Auslande die Besten, die Epigonen der Intelligenz zugunsten einer an sich unbedeutenden Persönlichkeit in die Schranken zu rufen. Die schlechte Sache war und bleibt auf der Seite, auf welcher wir die Gestalten eines Mercier, Gonse, du Raty de Clam, Esterhazy und Debrun-Renaud erblicken; nicht für das Recht sind die Fälschungen begangen worden von der Panizzardi-Depeche bis zum petit plan; die Ghesné, Germain, Cerny und das andere Gesindel haben nicht für die Gerechtigkeit ihr Zeugnis abgegeben.

Daß trotz alledem ein zweites Schuldbild ausgesprochen wurde, kann nicht anders, als neues Unheil über Frankreich bringen. Denn die Freisprechung hätte die Zweifel an der Unbegreiflichkeit und Ehrlichkeit der französischen Militärjustiz, die seit 1894 und seit dem Esterhazy-Prozesse nicht abgemildert waren, behoben. Die Intelligenz des Landes wäre mit neuem Vertrauen für die Loyalität der Oberbefehlshaber erfüllt worden, vor allem aber wäre die Ruhe auch über diese Angelegenheit bald wieder eingetreten. Den Parteigängern des Generalstabs hätte nach der Freisprechung, gegen die es kein Rechtsmittel giebt, der konkrete Untergrund zu neuer Aktion gefehlt, sie hätten eine Weile fortgeschlummert, aber die Flamme wäre mangels der unentbehrlichen Nahrung allmählich verloschen. Das Urteil vom Samstag hat diese Hoffnungen, denen tags zuvor der edle Cornely Ausdruck verliehen hatte, zu

\*) Wiederholt aus dem am Samstag abend um 7 Uhr ausgegebenen Extrablatt der „Badischen Landeszeitung“.

nicht gemacht. Selbst wenn von Revision Abstand genommen wird, kann das Verlangen, Beweise für die Unschuld zu finden, bei den hoch bedeutenden Männern, die für Dreyfus eingetreten sind, nicht aufhören. Schon die Prozesse, die für Zola und Reinach bevorstehen, werden neue, und vielleicht schreckliche Erschütterungen hervorrufen, da nun einmal der Gedanke des Justizmordes unerträglich ist, das Gemüt, auf dem er lastet, nicht zur Ruhe kommen läßt.

Mit ganz besonderer Freude ist wahrzunehmen gewesen, daß die deutsche Regierung in bezug auf den Dreyfus-Prozess auf das taftvollste und würdigste vorgegangen ist. Sie hat sich nicht auf den Standpunkt gestellt, wie ihn der folgende brutale Satz der „Hamburger Nachrichten“ bezeichnet: „Was geht uns die Dreyfus-Affäre an? Untertwegen können die Franzosen jeden Tag 10 Dreyfus' verurteilen oder freisprechen, ohne daß unsere Interessen irgendwie dadurch berührt würde. Wir können die Franzosen ruhig in ihrem eigenen Fette schwören lassen, und uns darauf beschränken, darüber zu wachen, daß nichts über die Grenze spricht.“ Der Kaiser hat beraten vom Pariser Botschafter und dem Grafen Bülow, neben den deutschen Interessen auch Pflichten der Menschlichkeit gefasst. Er mag in Betracht gezogen haben, daß das ganze Unglück, das über den — nach seiner und der amtlichen deutschen Stellen Ansicht unschuldigen Hauptmann Dreyfus — von dem Bordereau herrührt, das nun einmal auf der deutschen Botschaft gefunden worden ist. Daß die deutschen Organe den Schuldigen — Esterhazy — nicht würden nennen können, war leider nicht zu beweisen; denn einen Spion, von dessen unfaulem Handwert man Nutzen gezogen hat, pflegt man seinem Lande nicht zu nennen. Darum ist es auch nicht von Belang, ob sich Herr v. Schwarzhopfen würde haben vernachlässigen lassen oder nicht. Wohl aber hatten wir ein sehr erhebliches Interesse daran, die deutschen Aufschauungen nicht in dem Lichte der Intimität und Inhumanität erscheinen zu lassen durch die Entgegnung: „Was geht uns Dreyfus an? Wir wissen zwar, daß nicht er, sondern ein anderer die Schriftstücke des Bordereaus geliefert hat, aber es ist uns gleich, ob er — nach den unglücklichen Qualen der Teufelsinsel — noch ein zweites Mal verurteilt wird.“ Damit wären wir auf das Niveau der Mercier, Gonse, Rogel und wie die saubere Gesellschaft sonst heißen mag, gesunken, nach deren Ansicht es erlaubt ist, die vermeintliche Ehre der Armee mit der ungerechten Verurteilung ihres Opfers zu erkaufen. Die schlechte Wiederholung der früheren Aussagen der deutschen Organe durch authentische Widergabe im „Reichsanzeiger“ macht der Klugheit wie der Menschlichkeit unserer Regierenden alle Ehre. Erfolgte dennoch die Verurteilung des Hauptmanns Dreyfus, so ist darin keine Brüstung des Deutschen Reiches zu sehen, weil das ohne Motivierung erfolgte Urteil bestimmt wurde durch das gefasste, schier unübersehbar Material, das vonseiten der Gegner herbeigeschleppt worden ist, um den Unglücklichen zu erdrücken. Ist zwar tatsächlich nur die Verurteilung der im Bordereau genannten Stücke für die Verurteilung in Betracht gekommen, so liegt doch formell kein Anlaß vor, mit einigen überflüssigen Organen der deutschen Presse eine „Vorausforderung“ des Deutschen Reiches durch den Ausgang des Prozesses zu konstatieren.

Der Wechsel, der in den preussischen Ministerien des Innern und des Kultus eingetreten ist, hat keine wesentlichen Erschütterungen in der Öffentlichkeit verursacht. Von seiner Seite haben die von den Schauspielern ihrer Thätigkeit geschiedenen Minister v. d. Rode und Dr. Bosse Worte eines mehr als flüchtigen Beobachters gehört; selbst die Konservativen, denen der reaktionäre Herr v. d. Rode einst ein Herz gewachsen war, haben sich nicht bekümmert gefühlt. Seitdem er mit unglücklichem Angezicht versucht hatte, Regierungspräsidenten und Landräten drohende Direktiven über die von ihnen erwarteten Abstimmungen zu geben, war er für sie ebenso abgethan, wie er es für vernünftige Menschen längst zuvor gewesen ist. Die Nachfolger der beiden Minister, Baron Rheinbaben und Studt, haben zunächst freundliche Begrüßung erfahren. Zugleich aber wurde von den Organen aller Parteien richtungen erklärt, daß man von ihnen zu wenig wisse, um schon jetzt sagen zu können, ob ihre Erwählung in die höchsten Staatsämter ein Glück für das Land sein werde. Offenlich werden die neuen Herren darauf blickt sein, daß die bisher „unbeschriebenen“ Blätter nicht allzu schnell Enttragungen zu verzeichnen haben werden über Mißgriffe nach Art ihrer Vorgänger. Besonders der neue preussische Kultusminister möge sich davor hüten, den freundlich lächelnden Ultramontanen ins Garn zu gehen, wie Dr. Bosse bei den Vorverhandlungen über die Charfreitag-Vorlage.

Gerade die letzten Tage brachten einen neuen Beweis für das unermüdlige Streben der Ultramontanen, der Kirche, wenn nicht über dem Staate, so doch wenigstens außerhalb desselben eine besondere Stellung zu verschaffen. Ihre Organe haben sich während der Süddeutschen mit Begeisterung des Festjubels der Kaiser-tage hingab, mit Uebereifer auf die Straßburger Rede des Kaisers gestürzt, um gegen Dinge zu protestieren, die der Monarch garnicht gesagt hat. Der einfache Gedanke, daß die Kirche darauf angewiesen ist, für den Staat einzutreten, die der Friedensmission schreit, begründet die Proteste nicht, wie sie von der „Köln. Volksztg.“ und der „Germania“ eingelegt werden. Diese fühlen sich gedrungen, zu schreiben:

Besteht nicht noch immer das Ausnahmegesetz gegen die Jesuiten, das diese Söhne der katholischen Kirche aus Deutschland verbannt? Als diese sich wie im Frieden so im Kampfe bewährt, indem sie auf Frankreichs Schlachtfeldern Tag und Nacht mit hingebender Aufopferung sich geistlicher und leiblicher Pflege der kampfbewährten Söhne der Heimat gewidmet und als „von neuem das Gefühl in ihnen befeuert worden, daß sie jetzt „sub umbra alarum des Deutschen Reiches“ „gehört gegen alles, was da kommen mag“, seien, da wurden sie des Landes verwiesen. Und dort, wo ihnen „der einzige Halt und der alleinige Schutz“ zu winken schien, da haben sie bis jetzt keinen Halt und keinen Schutz gefunden.

Das rheinische Centrumblatt prahlt dagegen: Die katholische Kirche wird sich nicht vor der Aufgabe fürchten, mit dem Unglauben allein fertig zu werden. Zu helfen braucht der Staat ihr dabei nicht, wohl aber wäre zu wünschen, daß er ihr nicht entgegen arbeite und seinerseits den Unglauben fördert. Wenn der Kaiser den Kampf gegen den Unglauben als Aufgabe des Staates proklamiert, so wird sich das der neue Kultusminister ganz besonders zu merken haben. Wenn der Staat „einiger Halt und alleiniger Schutz“ der Kirche wäre, so wäre es um die katholische Kirche schon mandmal schlecht bestellt gewesen. So bei uns während des Kulturkampfes, aber auch in Island und noch jetzt in Rußland.

Daselbe Organ sieht sich sogar veranlaßt, für die Achtung vor der Krone den Vorbehalt zu machen: „... die Achtung vor der Krone“ und ihrem Träger erscheint ihnen als sittliche Pflicht, die an sich unabhängig ist von der Gunst oder Ungunst der jeweiligen Regierung des Monarchen; wenn auch die Wärme des Gefühls der Achtung von den wechselnden Zeiten beeinflusst werden mag, an sich ist es dem Wechsel entzogen, während „das Vertrauen zur Regierung“ allerdings, wie in den Tagen des Kulturkampfes, gänzlich verloren gehen kann und dann erst wieder erworben werden muß.

Beide Stimmen charakterisieren wiederum die Liebe des Centrums zum Throne der Monarchie, die so gern zur Schau getragen wird, wenn es Vorteil zu bringen verspricht, aber nur dann. Mit wie gutem Grunde unmittelbar nach der glanzvollen Forchheimer Parade Kaiser Wilhelm die Idee des ewigen Friedens späteren Jahrhunderten überläßt, beweist gerade jetzt Englands, des Landes der gepachteten Humanität, Verhalten der Transvaal-Republic gegenüber; weil dieses Land seiner Selbstständigkeit entkleidet werden soll, muß der Krieg, koste es was es wolle, herbeigeführt werden. Darum diese gravierende Korrespondenz, diese abschließliche Beleidigung des britischen Selbstgefühls, darum schließlich die letzte Note, ein Ultimatum in des Wortes eigentlicher Bedeutung. „Es ist nicht leicht“, hieß es schon vor mehr als einer Woche in der „New-Yorker Staatszeitung“, das Vorgehen Josef Chamberlains gegenüber der Südafrikanischen Republik zu charakterisieren, ohne sich dabei einer Ausdrucksweise zu bedienen, die jenseits der sachlichen Kritik liegt. Sein Vorgehen hat etwas Aufreizendes, etwas, was aller Empfindung für Anstand und Gerechtigkeit frech ins Gesicht schlägt. Die Buren sind den Forderungen Chamberlains so weit entgegen gekommen, wie sie es, ohne auf ihre Selbstständigkeit zu verzichten, irgendwie thun konnten. Aber gerade auf die Selbstständigkeit der Buren hat Chamberlain es abgesehen, gegen alles Recht, gegen alle Verträge. Er will es nun einmal, trotzdem er genau weiß, daß seine Absichten rechtlich unhaltbar sind. Er hat in öffentlicher Parlamentsitzung mit fühlbarer Gelassenheit wiederholt erklärt, daß sich dem Transvaal gegenüber nicht bloß um einzelne Streitfragen, sondern um die große Frage der englischen Vorherrschaft über ganz Südafrika handle. Chamberlain verlangt, daß die Transvaalrepublik sich schlecht und recht mit der Stellung eines Vasallenstaates abfinde. Wenn er sich mit den Wünschen und Forderungen der „Uitlander“ identifiziert, so thut er es aus dem offenkundigen Grunde, daß jede, auch nur zeitweilige Weichheit der Rechte der Uitlander die englische Vorherrschaft vermindert. Chamberlain spricht auch bei jedem sich darbietenden Anlasse von der „Suzeränität“ Großbritanniens über das Transvaal und hat

## Die Flottenmanöver 1899.

VII.  
An Bord S. M. S. „Blücher“.

Bei solchem Wetter, wie es die Flotte in den letzten Tagen beschiedener war, ist es wirklich ein Vergnügen, zur See zu fahren! Auf der Reise durch den Belt und das Skagerrak schien sich Gott Regier, oder wer nun hier in diesen Gegenden Wind und Wetter regiert, besonders gnädig zeigen zu wollen. Und doch ist sonst gerade das Skagerrak als einer der Plätze der Welt zu rufen, an denen es von den 365 Tagen des Jahres mindestens an 300 regnet und stürmt.

Zu die Geschwader- oder Divisionsverbände aufgelöst, durchzog die Flotte die dänischen Gewässer. Am Sonntag früh programmäßig mit einer Uebung im Skagerrak beginnen zu können, mußte der Marsch am Samstag ohne Evolutionsübungen fortgesetzt werden. Das Flaggschiff fuhr, um in fester Signalverbindung mit den Untergebenen zu bleiben, in der Mitte der durch die verschiedenen Flottenteile gebildeten langen Linie. Die einzelnen Verbände navigierten dabei selbständig.

Besonders zu melden gab es daher für den Flottenbericht-erstatler an diesem Tage nicht. Desho mehr Zeit blieb, um mit vollen Zügen die bösliche Seeluft einzatmen und jenes Bad im salzigen Seewinde zu nehmen, von dem Friedrich List sagt, daß es die Nationen erziehe, den Geist empfänglich mache für große Dinge und den Willenskurat vom Leibe wasche, der allem Nationalleben, allem Nationalaufschwung zu hinderlich sei.

Es war Abend geworden. Fern im West sank die Sonne wie ein Feuerball am Horizonte. Rötlich leuchtete der ganze Himmel, klar und hell hoben sich die schlanke Formen unserer Linienfahrzeuge gegen den dunkleren Hintergrund ab. Handelsdampfer zogen vorüber, grüßend lenkten sie die Flagge (Gottlob war auch so mancher deutsche Kaufmann darunter!) Hier und da in weiter Ferne ein schimmerndes Segel. Sonst Stille und Einsamkeit ringsum und sanft sich kräuselnde Wellen. Ist es nicht verständlich, daß bei solcher Umgebung auch ein Mandorberichterstatler „des trockenen Tons einmal satt“ wird? In solchen Momenten wollen

sich die Gedanken nicht zügeln und leiten lassen. Wild stürmen sie davon. Die Erinnerung an längst Vergangenes, nie Vergessenes, an die Eindrücke aus erster Reise in fernen Welten, will übermächtig werden. Welch ein Sonnenuntergang dort unten in süßlichen Breiten, welche eine Farbenpracht, wenn dort die rosensüßrige Löss aus der Tiefe emporsteigt.

Mit der am Sonntag, den 3. September, beginnenden Woche trat die Flotte in eine weitere Uebungsperiode ein. Waren bisher bei Durchführung der Geschwader- und Formationsveränderungen taktische Uebungen an der Tagesordnung, so trat nun auch die Strategie in ihr Recht. Taktik und Strategie! 2 Dinge, die eigentlich sehr verschieden aussehen, häufig aber doch recht hart aneinander angrenzen. Manchmal wird, glaube ich, auch der Fachmann gewisse Zweifel hegen, ob die Strategie schon aufgehört oder die Taktik noch nicht begonnen hat.

Am 3. und 4. September handelte es sich wohl zweifelsohne um eine strategische Aufgabe, und zwar um eine solche, wie sie in früheren Kriegen nicht selten vorgekommen ist: um die des Aufwindens eines schwächeren Gegners, den eine überlegene Flotte zur Schlacht zwingen will.

Dasjenige, was hierbei geübt werden sollte, war die Art, wie man die feindliche Flotte am besten findet. Je nach der Deckkraft, dem Weg, den der Gesuchte nehmen muß, können recht verschiedene Methoden zur Anwendung kommen. Man kann z. B. von einem Centralpunkt aus mehrere Gruppen von Schiffen oder einzelne Schiffe nach verschiedenen Richtungen entsenden und so dem einen oder andern bestimmten geben, den Feind aufzufinden. Oder man läßt ein bestimmtes in Frage kommendes Gebiet in Zickzacklinien durch die eigenen Kreuzer absuchen. Schließlich kann man auch in einer Art Postentee eine Strecke von nicht zu großer Breite besetzen oder abpatrouillieren. Diese Postentee wird dann durch Kreuzer, die in Abständen von mehreren Seemeilen mit gleichem Kurse und mit gleicher Geschwindigkeit nebeneinander herfahren, gebildet. Dahinter hält sich die Linienfahrflotte auf. Für den Feind scheint die letztere Methode große Vorteile zu haben. Die Schiffe bleiben dabei in einem gewissen Zusammenhalt untereinander und können sich durch besondere, weit sichtbare Signale mit

einander verständigen. Häufig wird man auch zwei der vorerwähnten Methoden gleichzeitig anwenden. Letzteres „schießen“ bei der Uebung am Sonntag und Montag der Fall zu sein.

S. M. S. „Blücher“ beteiligte sich nämlich an den Manövern selbst nicht, sondern fuhr von Partei zu Partei und sah sich die Sache an. Da man dabei nur ab und zu einzelne Schiffe zu Gesicht bekam, der Schwerpunkt der Uebung auch in die Nacht fiel, konnte man sich nur ein unvollkommenes Bild von dem Verlauf des Manövers machen, ehe es völlig beendet war und die Bewegungen der einzelnen Schiffe auf einer Karte dargestellt wurden. Die beiden gegeneinander operierenden Unterführer hatten freie Hand für ihre Anordnungen. Der eine mit einem Teil der Linienfahrzeuge des ersten Geschwaders sollte versuchen, ungehindert nach Westen aus dem Skagerrak auszulassen und zu entweichen, der andere, dem auch die Aufklärungsflotte zum großen Teil beigegeben waren, sollte versuchen, ihn daran zu hindern. Bei dem hellen klaren Wetter war ein Versuch, bei Tage ungehindert durchzubringen, wohl aussichtslos. Es blieb also nur die Nacht und ihre mondlose Dunkelheit hierfür übrig.

Leider fehlt es für Manöver dieser Art bei der Flotte an Kreuzern, ganz besonders auch deswegen, weil immer zwei Parteien gebildet werden müssen, die doch alle beide Kreuzer für den Rundschiffsdienst zugeteilt erhalten wollen. Bei der diesjährigen englischen Manöverflotte kamen z. B. auf 19 Linienfahrzeuge 49 Kreuzer, pro Linienfahrzeuge also etwa 2,6. Für unsere 13 Linienfahrzeuge sind nur 6 Kreuzer vorhanden, pro Schlachtschiff also nur knapp 0,5 Kreuzereinheit. Da kommt es dann vor, daß Linienfahrzeuge als Kreuzer eingesetzt werden müssen. Das wird im Kriege bei wichtigen Aufklärungsaufgaben wohl auch immer eintreten. Nur setzt es voraus, daß die Linienfahrzeuge auch über eine angemessene Geschwindigkeit verfügen. Braucht diese auch nicht ganz so groß zu sein, wie die der Kreuzer, so genügt doch eine solche von 14 bis 15 km in der Stunde, wie sie die Schiffe der Badenkasse besitzen, nicht.

Andererseits darf aber auch nicht vergessen werden, daß ein modernes Linienfahrzeuge zwar Kreuzeraufgaben erfüllen kann, ein Kreuzer aber in der Schlacht nie das Linienfahrzeuge

es in der ihn kennzeichnenden rabulistischen Art unternommen, durch allerlei Auslegungskünste aus dem Londoner Vertrag von 1854 ein Recht der Kontrolle Englands über die innere und auswärtige Politik des Transvaal abzuleiten."

### Deutsches Reich.

**Der Kaiser** wird von den großen Herbstmanövern aus über Würzburg und Schweinfurt am 15. September mit Sonderzug nach Berlin, bezw. Potsdam zurückreisen.

**Der Oberpräsident von Posen**, Frhr. v. Wilamowitz-Moellendorf hat nun seine Entlassung nachgesucht. Die Gründe dieses Entschlusses sind zur Zeit noch unbekannt, man erinnert sich aber, daß der Posener Oberpräsident vielfach angefeindet wurde, weil man zu bemerken glaubte, daß er in dem Kampfe gegen das Polentum zu wenig Energie entwickelte.

**Doctor rerum technicarum.** Die „National-Ztg.“ schreibt: Die Verhandlungen wegen des Doctor rerum technicarum scheinen nunmehr zu einem befriedigenden Abschluß gelangt zu sein. Bei Gelegenheit der Hundertjahrfeier der Technischen Hochschule zu Charlottenburg soll allen Technischen Hochschulen Deutschlands, und zwar denen zu Berlin, Aachen, Hannover, Braunschweig, Darmstadt, Dresden, Karlsruhe und Stuttgart, sowie der im Entstehen begriffenen neuen Hochschule zu Danzig, das Recht verliehen werden, die Würde eines „Doktors der technischen Wissenschaften“ zu erteilen. Zur feierlichen Inaugurierung dieser neuen akademischen Würde beabsichtigt man, wie verlautet, bei dem festlichen Akt in Charlottenburg in Gegenwart des Kaisers eine größere Reihe von Ehrenpromotionen zu technischen Doktoren zu vollziehen. Die Bedingungen zur regulären Erlangung des technischen Dokortitels sollen den an den Universitäten bestehenden Bestimmungen ziemlich genau nachgebildet sein.

**Der sächsische Bund der Landwirte** hat die konservative Parteileitung aufgefordert, sämtliche Kandidaturen von Beamten in den sächsischen Landtagswahlkreisen zurückzuziehen, da nach den preussischen Vorgängen der Bund der Landwirte die Kandidatur eines Beamten weder für den Landtag, noch für den Reichstag mehr unterstützen werde.

**Streik.** Wie der „Dresdener Anzeiger“ meldet, ist in den Burgberg und den königlichen Steinkohlenbergwerken im Plauenischen Graubunde ein Streik in vollem Umfange ausgebrochen. Der Steinkohlenbauverein in Hainichen ist von dem Streik bisher nicht ergriffen. Es kommen 10 Schächte mit etwa 3000 Bergleuten in Frage.

### Serbien.

**Der Attentatsprozess** hat in Belgrad am Freitag begonnen. Der Anklageakt stellt fest, daß die das Attentat betreffenden Thatfachen von Knezevič sofort eingestanden wurden, welcher erklärte, er habe für Geld und auf Versprechungen hin, die ihm gemacht wurden, gehandelt; des weiteren gestand er, daß seine Aufgabe darin bestanden habe, Milan zu ermorden, damit eine Revolution hervorgerufen werde, die eine Entthronung des Königs Alexander und dessen Ersetzung durch Karageorgewitsch herbeiführe.

Im Laufe der Untersuchung nannte er als direkte Anstifter des Attentats: Oberst Blazko Nikolič, den Beamten des Belgrader Bürgermeisterrates Pera Kovacevič, Liqueurfabrikant Michael Dimitš und eine vierte Person, deren Namen er nicht kannte, welche man ihm jedoch als Peter Karageorgewitsch bezeichnete. Nach der Personalbeschreibung des letzteren ist der Staatsanwalt der Ansicht, daß es eher ein Agent Karageorgewitsch sei. Der letzte Anstifter, welchen Knezevič nannte, war der Erbauer der rumänischen Eisenbahnen, Anton Urocevič. Weiter bezeichnete er als Anstifter den früheren Präsidenten von Schabaz Jivko Angelis, welcher ihm einen Auslandspaß übergeben habe, welcher ihm in Belgrad verweigert worden war. Der Staatsanwalt konstatiert, daß der Bericht Knezevičs mit allen ihn betreffenden Umständen übereinstimme. „Die Angaben Knezevičs beweisen“, so heißt es in der Klageschrift, „daß der Zweck des Attentats nicht allein die Ermordung Milans, sondern auch die Absetzung des Königs Alexander und die Wiedereinsetzung Karageorgewitsch gewesen.“ Knezevič leugnet im Verhör vollständig die in der Untersuchung gemachten Aussagen. Er bezeichnet den Mordversuch als einen Macheakt gegen König Milan, weil ihm die Aufnahme in den öffentlichen Dienst verweigert worden sei.

### Amerika.

**Gelbes Fieber.** In Keywest sind neuerdings 30 Erkrankungen am gelben Fieber zur Anzeige gelangt; insgesamt sind 127 Erkrankungen und 2 Todesfälle vorgekommen. Das Wetter begünstigt die weitere Verbreitung der Krankheit. Auch aus Mississippi-City wird ein Fall von gelbem Fieber gemeldet.

### Baden und Nachbarländer.

**Karlsruhe, 11. Sept.** Aus vielen Orten in- und außerhalb des Landes, wie Mannheim, Bruchsal, Offenburg, Baden-Baden, Lahr, Kehl, Hornberg, Balingen, Börsenbach, Frauenalb u. f. w. liegen uns Berichte über schonverlaufene Festlichkeiten zu Großherzogs Geburtstag vor, auf deren Wiederholung wir leider allgütigen Stoffandranges wegen verzichten müssen.

**Emmentingen, 10. Sept.** Heute vormittag 11 Uhr wurde die Enthüllung des Bismarck-Denkmals unter lebhafter Beteiligung der Einwohnerschaft und unter Mitwirkung sämtlicher hiesiger Vereine in feierlicher Weise vollzogen. Nachdem die weitläufigen Klänge eines Choral der Stadtmusik verhallt, bestieg der Vorsitzende des Denkmal-Komitees, Herr Apotheker Buisson die Tribüne, erinnerte an die Thatfache, daß in hiesiger Stadt seit langem jeweils der 1. April als allgemeiner Feiertag gegolten habe und gefeiert worden sei, daß aus dieser Bismarck-Verehrung heraus unmittelbar nach dem Ableben des Reichsschmidens der Gedanke der Errichtung eines Denkmals greifbare Gestalt angenommen, als deren Bestizt das schlichte und einfache, dadurch aber umso wirkungsvollere Monument zu betrachten sei. Nachdem die Hülle gefallen und durch die Sängerrunde Hochberg der Cassinische Chor:

erfunden wird. Hat man beim Flottenausbau mit beschränkten Mitteln zu rechnen, so wird es daher immer richtig sein, sich in erster Linie auf den Bau des notwendigsten Typs, des Schlachtschiffes, zu werfen. Die Nacht vom Sonntag zum Montag war in ihrem Verlaufe recht interessant, für Flottenschiff und Kommandanten wohl auch recht anstrengend. Bei solchen Übungen kann der Kommandant und diejenigen Offiziere, die ihn bei der Navigation des Schiffes unterstützen, die Kommandobrücke nur selten- und auf Minuten verlassen. Man muß sich einmal die Situation vorstellen. Das eigene Schiff ist abgeblendet und zeigt kein Licht. Die Hälfte der Mannschaft ist auf Wache, bereit, die Geschütze zu besetzen. Nach allen Seiten wird eifrig auf Signale oder die Lichter vorüberfahrender Dampfschiffe aufgepaßt. Da blüht denn plötzlich in weiter Ferne, kaum sichtbar über dem Horizont, ein Scheinwerferstrahl auf, oder farbige Leuchtflugeln springen empor. Man sieht nach, was das Signal bedeute: Feind in Sicht in östlicher Richtung. Nun hat sich der Kommandant zu entscheiden, was er thun will. Soll er sich dort hinbegeben, wo das Signal erschien und so selbst den Wegner aufzufinden versuchen, oder soll er lieber seinen Platz zunächst behaupten? Diese Wahl ist nicht immer ganz leicht. Dann kommt es auch wohl vor, daß ein neues Signal meldet: Das Vorherige war ein Irrtum, oder von anderer Stelle kommt eine Nachricht, die der zuletzt erhaltenen widerspricht. Bei Nacht sind aber alle Fragen grau, und die Formen der Schiffe scheinen häufig so merkwürdig verunstaltet und in die Länge oder in die Breite gezogen. Es soll, wie man mir erzählt, schon oft zu den sonderbarsten Verwechslungen gekommen sein. Panzerschiffe sind für Torpedoboote gehalten wor-

den und Divisionsboote für Linienfahrzeuge. Wie schwer es da manchmal sein muß, bei Nacht ein Linienfahrzeuge von einem Kreuzer zu unterscheiden, kann man sich leicht vorstellen.

**Der Geburtstag** kann ja auch allerlei Kriegsspielen anwenden. Er braucht keineswegs alle seine Schiffe zusammenzuhalten, kann mit dem einen hier, mit dem anderen dort hervorbrechen und sich an vorher bestimmter Stelle wieder vereinigen. Oder er schiebt seine Kreuzer nach der Stelle, wo sein Aufstehen am wahrscheinlichsten zu erwarten ist, und versucht mit dem Gros seiner Schiffe an anderer Stelle durchzukommen. Sobald es dunkel geworden ist, kann der Feind überall und zu jeder Zeit in Sicht kommen. Vor Ueberrassungen schützt nur große Aufmerksamkeit.

Am dem schließlichen Verlaufe solcher Manöver nehmen Offiziere und Mannschaften natürlich das regste Interesse. Freilich läßt sich vor beendetem Uebung nur selten erkennen, welche Partei gewinnen wird.

Am Montag morgen beim Hellwerden stellte sich heraus, daß das gesuchte Geschwader zwar entbeht war, daß es zu einer entscheidenden Schlacht wahrscheinlich aber nicht gekommen wäre. Die Uebung wurde dann abgebrochen und Kurs auf Hornschieff Feuerstift an der Westküste Zillands genommen.

Am Montag nachmittag wurden wieder Flottenevolutionen ausgeführt.

Am Dienstag wurden die schon früher durchgenommenen Gefechtsübungen wiederholt und am Nachmittag soll vielleicht — bei günstigen Wetter — in der Nähe von Helgoland geantert werden. Den Badegästen wird das eine angenehme Abwechslung sein.

### Aus der Residenz.

Karlsruhe, 11. September.

**Hoher Besuch.** S. K. H. der Großherzog Ernst Ludwig von Hessen besuchte am gestrigen Sonntag nachmittag und S. H. der Regent Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg am Samstag nachmittag unter Führung von Direktor Götz die Sammlung des Kunstgewerbemuseums und die Lehrsäle und Ateliers der Groß-Kunstgewerbeschule, in welchen eine Anzahl Schülerarbeiten aufgelegt waren. Beide Fürsten weilten nahezu 2 Stunden in den Räumen der Anstalt und sprachen sich über das Gebotene höchst anerkennend aus.

**Hofjägermeister Freiherr Schilling v. Canstatt** ist am 8. d. M. in Genehmigung seines bereits vor längerer Zeit eingereichten Entlassungsgelübes seiner Hofcharge, sowie seiner sonstigen Funktionen als Vorstand des Hof-Oberjäger- und Jagdants entbunden worden. Der überaus peinliche Anlaß zu dieser Maßregel entzieht sich der öffentlichen Besprechung.

**Ordensverleihung.** Dem Präsidenten der „Niederhalle“, Landgerichtsdirektor Rothweiler, ist der preussische Kronenorden 3. Klasse verliehen worden.

**Feuerwehr-Dienstauszeichnung.** Am Samstag wurde im großen Rathsaal nachstehenden Mitgliedern der freiwilligen Feuerwehr durch den Amtsvorstand Geh. Regierungsrat Jöhrenbach das von S. K. H. dem Großherzog gestiftete Ehrenzeichen übergeben und zwar: Für 25jährige Dienstzeit an Karl Landauer, Gastwirt, Georg Schmitt, Gastwirt, beide von der städtischen Feuerwehr. Ludwig Deet, Schreiner, Roman Haug, Hainzer, Adam Hornung, Schuhmachermeister, Christian Heindl, Steinbruder, Friedrich Dold, Steinhausermeister, Karl Scheidweiler, Maurer, Friedrich Zimmermann, Schuhmachermeister, von der Feuerwehr Karlsruhe-Mühlburg; für 40jährige Dienstzeit an Ferdinand Maich, Korpschirurg, von der städtischen Feuerwehr, sowie an die Mitglieder der Feuerwehr Karlsruhe-Mühlburg: Georg Faust, Schuhmachermeister, Karl Gräber, Gärtner, Ludwig Holstein, Landwirt, Daniel Holstein, Bahnhofsarbeiter, Wilhelm Gräber, Steinbruder, Karl Kögel, Schmidt.

**Erbesfall.** Am 7. d. M. abends 1/8 Uhr, wurde der 66 Jahre alte hiesige Herr Ernst Fischer von Müppur von einem Motorwagen der Albtalbahn überfahren, wodurch derselbe schwere Verletzungen erlitt, an denen er am Freitag im städt. Krankenhaus gestorben ist.

### Großherzogs Geburtstag.

Die Festvorstellung im Hoftheater.

Die glänzendste Veranstaltung zu Ehren des hohen Geburtstages war wohl die Feste „Lohengrin“ im Groß-Hoftheater, bei welcher der Hof, die Gesellschaft und das weitere Publikum gewissermaßen vereint waren zur Feier des Tages.

Auf Allerhöchsten Befehl wurde der Beginn der Vorstellung von 7 auf 1/8 Uhr verlegt. Der Zuschauerraum hatte sich nach und nach gänzlich gefüllt. Auf dem 1. Rang des festlich erleuchteten Hauses und in den Proszeniumsplozen saßen das diplomatische Korps und die Minister mit ihren Gemahlinnen, sowie die zahlreichen Herren vom Gesolge des Kaisers und der Fürstlichkeiten. Eine der interessantesten Persönlichkeiten war der ebenso vornehm, als klug aussehende Staatsminister Graf v. Bülow, welcher bei Herrn und Frau v. Brauer in der Loge saß. Die Herren waren im Frack und Ordensband, bezw. Gesellschaftsuniform, die Damen in ausgeschnittenen Kleid; auf manch' schöner Büste und eleganter Coiffüre funkelten die Brillanten und Edelsteine um die Wette. Eine der anmutigsten Erscheinungen der Gesellschaft war, wie immer, die Gattin unseres Ministers des Auswärtigen, Frau v. Brauer.

Kurz vor 1/8 Uhr veränderte das Aufstehen der Stäbe den Eintritt der allerhöchsten Herrschaften in die Große Mittelloge des 1. Ranges, welche bis zum Balkon vergrößert worden war. S. M. der Kaiser in der Uniform der 2. bairischen Grenadiere mit den Abzeichen eines Generaladjutanten führte die Großherzogin, welche eine artillerie Sidentoilette mit dem Bande des Hausordens der Treue trug, dazu ein Diadem und Halsband von Brillanten. Ein aus dem Publikum ausgebrachtes dreifaches Hoch auf „S. K. Hoheit unsern durchlauchtigsten Großherzog“ erwiderte derselbe so-

fort mit dem Ruf: „Seine Majestät der Kaiser lebe hoch!“, worauf das Publikum gleichfalls begeistert einstimmte und das Orchester die Nationalhymne spielte, die stehend angehört wurde. Wiederholt verbeugte sich der Kaiser dankend, um alsdann in der Mitte der ersten Reihe Platz zu nehmen. Rechts von ihm saß die Großherzogin, links die Erbgrößherzogin in einer Toilette von blaßblauer Seide, Schmutz-Brillanten. Neben der Großherzogin nahm der Großherzog von Hessen, eine elegante, jugendliche Erscheinung, in der Uniform seines Infanterie-Regiments Platz; neben der Erbgrößherzogin saß Prinz Leopold von Bayern, einer unserer hervorragendsten Generale und designierter Armeeführer, in der Uniform seiner 7. West-Dragoon. Die Mitte der zweiten Reihe wurde durch das hohe Geburtstagskind den Großherzog selbst eingenommen, der Generaluniform angelegt hatte. Zu seiner Rechten saß Prinzessin Wilhelm im Glanze ihrer herrlichen Brillanten, die als Toilette perlgraue Seide gewählt hatte, mit dem roten Bande des russischen Katharinenordens. Zur Linken des Großherzogs nahm die Fürstin zur Lippe Platz in blaugrauer Seide, ihr zur Seite saß der Erbgrößherzog in Leibgardieruniform, neben der Prinzessin Wilhelm der treffliche Regent seines Landes und rührige Ehrenpräsident der Deutschen Kolonialgesellschaft, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin in der Uniform der Leib-Gardehusaren des Kaisers. Zu der dritten Reihe saß im Dragoneruniform Prinz Karl von Baden in der Mitte; zu seiner Rechten Fürstin Irma von Fürstenberg, eine vielbewunderte schöne Erscheinung in weißer Seide, zur Linken des Prinzen Prinzessin Amélie von Fürstenberg, gleichfalls in weißer Seide und neben den beiden genannten fürstlichen Damen saßen Prinz Max von Baden und Fürst Max Egon von Fürstenberg, die beide als Rittmeister à la suite der Garde-Kürassiere stehen und die einfache, aber elegante dunkle Gesellschaftsuniform dieses Regiments trugen.

Das zahlreiche Gefolge, Herren und Damen vom Dienst nahm im rückwärts liegenden Teil der Loge Platz, darunter die neue Erzherzogin General-Intendantin Dr. Bärlin. Unter den bairischen Hofchargen fehlte der so plötzlich aus all seinen Hofämtern geschiedene temperamentooll Hofjägermeister Jehr. Schilling v. Canstatt, dessen „Fall“ in diesen Tagen das allgemeine Gesprächsthema bildet.

Nachdem die allerhöchsten Herrschaften Platz genommen hatten, begann unter Mottis Leitung das wundervolle Vorspiel „Der heilige Graf“. Im 1. Akt des Werkes, dem allein der Hof anwohnte, waren es vornehmlich die Herren Keller und Pfaff, welche stimmlich und durch edle, wohlklingenden Vortrag zu loben sind, während Frau Mottl vorrefflich bei Stimme schien und Fel. Mailhac durch die vollendete Kunst ihres summen Spiels wieder Bewunderung erlang.

Der Kaiser folgte der Aufführung mit gespanntem Interesse; bei dem grandiosen Finale geriet die energische rechte Hand des sonst unbeweglich dastehenden Monarchen in unwillkürliche zitternde Bewegung. Nach Fallen des Vorhanges gab der Kaiser sofort das Zeichen zum Beifall und nickte und lächelte den sich tief verbeugenden und demart ausgezeichneten Künstlern auf das freundlichste zu.

Die fürstlichen Herrschaften blieben noch kurze Zeit im Gespräch, um alsdann nach dem zu einem Salon umgewandelten Foyer aufzubrechen, wo noch Cercle gehalten und von den rot getriebenen Salons des Hofes Erscheinungen gereicht wurden. Als dann zogen sich die allerhöchsten Herrschaften zum Souper nach dem Groß-Residenzschloß zurück.

Die Theatervorstellung endete erst gegen 1/1 Uhr trotz der für dieses Mal eingestellten Striche.

### Kaisertage in Karlsruhe.

Am gestrigen Sonntag erledigte der Kaiser Regierungsgeschäfte und hörte dann den Vortrag des Chefs des Generalstabs, Graf Schlieffen. Nach dem Gottesdienste in der Schloßkirche machte der Kaiser Besuche bei fürstlichen Damen. Um 1 Uhr war Familien-diner im Schloß. Später nahm der Kaiser den Thee bei seinem Gefandten v. Giesendecher.

Im schöngeschmückten kleinen Festballeaal fand abends eine kinematographische Vorführung von Marinebildern und sonstigen Aufnahmen statt, veranstaltet vom Badischen Landeskomitee des Deutschen Flottenvereins unter Mitwirkung der hiesigen „Niederhalle“.

Gegen 1/7 Uhr fuhr der Kaiser, die Großherzoglichen Herrschaften und Fürstlichkeiten nach dem Stadtpark und machten zunächst eine Rundfahrt dafelbst. An der Treppe des Südparkes der Festhalle standen Oberbürgermeister Schmeckler, die Bürgermeister Siegrist und Krämer, der Vorstand des Flottenvereins Geh. Kommerzienrat Karl Aug. Schneider und der Stadtparkverwalter Ries zum Empfang bereit. Die Aufgangstreppe war mit Blumen- und Pflanzenzweigen aus herrlichster dekoriert.

Um 1/7 Uhr erschien das Großherzogliche Paar mit seinen fürstlichen Gästen: S. M. der Kaiser, S. K. H. der Erbgrößherzog, J. K. H. Prinzessin Wilhelm, J. J. Groß. H. H. Prinzen Karl und Max von Baden, J. J. K. H. H. der Prinzregent von Braunschweig und der Großherzog von Hessen, S. H. der Regent von Mecklenburg. Weiter waren anwesend Staatsminister Dr. Noll, der preussische Gesandte v. Eisenbecher, Frhr. v. Babo, Oberstschloßhauptmann v. Offensandt, Bercholz u. a., sowie die Generalität: Der kommandierende General v. Bülow, Stadtkommandant v. Brückge u. a.

Im Saale selbst erfolgte zunächst Vorstellung, sodann sang der Chor der „Niederhalle“ unter Leitung des Herrn Beines „Das ist das Meer“ aus der Symphonie-Ode von J. Nicodés mit nachvollender Wirkung und feinsten Abtönung, darauf mit gleicher Vollkommenheit das Kreuzerlied „Die möcht ich diese Nieder weihen“.

Nun begann die Vorführung der von J. K. H. der Großherzogin dem Landeskomitee des Flottenvereins zur Verfügung gestellten Bilder, welche Herr Meißner-Berlin auf Anregung J. K. H. zum Teil während der diesjährigen Nachtreuen in Kiel aufgenommen hat und zwar: 1. Hafen von Brest, 2. Brandung bei Dover während der letzten Stürme, 3. Stapellag S. M. Schiff „Gerttha“, 4. S. M. der Kaiser auf der Landungsbrücke der Vulkan-Wehr, 5. Unsere junge Marine, 6. Dampfer auf hoher See, 7. Hindernisrennen auf See, 8. Landung S. M. des Kaisers im Hafen von Dortmund bei der Einweihung des Dortmund-Emskanals, 9. S. Majestät auf dem Wege zum Rathause in Dortmund, 10. S. M. Segelboot „Meteor“ in der Kieler Woche 1899, 11. und 12. Einzug S. Majestät in Karlsruhe am 8. Sept. 1899. Die Bilder wurden sämtlich vorrefflich mit großer Schärfe wiedergegeben und erregten zum Teil hohe Bewunderung, andere, wie das Hindernisrennen große Beifall. Beim bildlichen Erscheinen S. Majestät stimmte das Publikum in die von der Grenadierekapelle intonierte Kaiserhymne ein.

Die Niederhalle sang sodann noch „Grüß uns Badnerland“ von Jüngst und Kimm keine schönsten Melodien“ von Abt, wiederum in ausgezeichnete Weise, feinsten Nuancierung im Piano und großartiger Tonfülle im Forte.

S. M. der Kaiser zeichnete den Präsidenten der Niederhalle, Landgerichtsdirektor Rothweiler durch eine längere huldvolle Ansprache aus, sich lobend über die heute gewählten Chöre besonders die von Abt und Kreuzer äußerte. S. Majestät kam gratulierend auf den Kaffee-Beisitz zurück und gab wiederum seiner bekannten Ansicht Ausdruck, daß die Kompositionen ungekünsteltere Bahnen betreten möchten. Auch Herr Meißner wurde durch S. Majestät und des Großherzogs Ansprachen ausgezeichnet. Inzwischen waren die Ufer des Stadtparkes beleuchtet

worden und das große Teppichbeet vor dem Südportal mit 5000 Lampen beleuchtet. In der Platanenallee waren dunkelrote Ballons aufgehängt und als der Kaiser mit den Fürstlichkeiten auf der Treppe erschien, erglänzte der Garten ringsum in bengalischer Beleuchtung. Stadtrat Glaser brachte ein Hoch aus auf den Schirmherren des Reiches und die Musik spielte das Nationallied: „Deutschland, Deutschland über alles“, in dessen Weise das Publikum begeistert einstimmt. Am oberen Seusefer spielte im Pavillon die Kapelle der früheren Militärkapelle.

Auch auf der Rückfahrt wurden den höchsten Herrschaften freudig Hochs zugerufen. S. M. der Kaiser fuhr an der Seite J. K. G. der Großherzogin, gegenüber unserm Landesfürsten.

**Karlsruhe, 11. Sept. (Groß. Hoftheater.)** Die gestrige Sondervorstellung des Groß. Hoftheaters, der wir bis zur vorletzten Veranmlung des 2. Aktes anwohnten, nahm einen sehr befriedigenden Verlauf. Die „Zauberflöte“ mit der hervorragend schönen Ausstattung, den brillant aufgeführten und naturgetreuen Dekorationen von Albert Wolf, die von Remmen gefolgt werden und denen sich gestern der Kaiser und hohe Fürstlichkeiten angeschlossen, bildet eine wahrhafte Glanznummer unseres Opernrepertoires. Die Palme des gestrigen Abends gebührt Herrn Keller, der den hohen Gästen des Hofes ein würdigen, ganz vorzügliches Saraito vorstellte und dem auf offener Scene, trotz eingetretener Dunkelheit bei der Veranmlung anhaltender Beifall nach der berühmten Arie: „In diesen heiligen Hallen“ gesollt wurde. Der Tamino des Herrn Pauli, der engagiert werden soll, wäre eine ziemlich einwandfreie Leistung, wenn nicht die kaum mögliche Bühnenercheinung alle Illusion zerstörte. Frau Mottl war trotz des bei ihr beliebten, interessanten Hüftens ganz gut bei Stimme, und eine Glanzleistung von stimmungem Wohlklang und vollendeter Vortragskraft war der edle Sprecher des Herrn Blau. Die ganze Besetzung dieser Oper ist eine vorzügliche, so das Damentheater der Fräulein Mailhac, Lomschil und Friedlein, letztere immer noch etwas unfein im Spiel, die Genies, die Gesangsleistungen, der temperamentvolle Mohr des Herrn Duffard und die Papagena des Fräulein No. Ich auch Herrn Meyer besondere stimmungvolle Wirkung versagt, seine Darstellung des Papagens kommt besser zur Geltung wie die des Herrn Pokorny. Frau Dreyfus als Königin der Nacht verteidigt ihren schwierigen Posten mit Ehren. Die entzücklichen Arien und die vornehmen Stellen in Texten und Dialog wurden auch in den Hologgen mit gebührender Heiterkeit aufgenommen. Dort sahen der Kaiser mit dem Großherzogspaar, der Großherzog von Hessen, der Herzog-Regent von Mecklenburg, Prinz Max von Baden rechts vom Proscenium; in den linksseitigen Logen hatten der Fürst-Statthalter von Elsaß-Lothringen, der Erbgroßherzog, Fürst und Fürstin zu Fürstberg u. a. Platz genommen. Das Gesolge benutzte die Mittelloge und die vorbehaltenen Plätze im Balkon. Gegen die Weiber“ zieht der selige Emanuel Schindler, der den Text zu Mozarts Oper verbrochen hat, beinahe gewaltig los und als der Sprecher mit großer Empfindung erklärte: „Ein Weib thut wenig, plaudert viel. Du Jüngling traust dem Jüngelnspiel, da machst du eben so unverständliche als jactantische Darstellungen Großherzog eine Bemerkung, die dem gegenüberstehenden, sonst sehr ernsthaften Beherrscher des gegnerischen Dörritenlandes einen solchen Lachanfall kostete, daß der hohe Herr schleunigst den Rückzug nach dem dunkeln Hintergrund der Loge antreten mußte. Vor der vorletzten Veranmlung des zweiten Aktes zogen sich die allerhöchsten Herrschaften mit Gesolge nach dem Schloß zurück.

Der Kaiser verläßt heute in Karlsruhe und fuhr nicht nach dem Mandoverterrain. Im Mandoverterrain finden heute nur Kriegsmärche statt.

### Antliche Nachrichten.

\* S. R. G. der Großherzog hat dem Vorstande des Hof-Infanterie-Regiments Major Adolf Adam das Ritterkreuz erster Klasse des Ordens von Johanneiter zu Ehren verliehen.

\* S. R. G. der Großherzog hat unter dem 5. Sept. dem Geh. Legationsrat Klehmet im Auswärtigen Amt das Kommandeurkreuz zweiter Klasse und dem Geh. Sekretär und Chef des Stabsbanden des Hof-Kriegsregiments zweiter Klasse des Ordens vom Johanneiter zu Ehren, sowie dem Geh. Kanzleibeamten Grotloff und Wiesner das kleine goldene Verdienstmedaille und dem Privatkammerdiener Luca in Berlin die silberne Verdienstmedaille verliehen.

\* S. R. G. der Großherzog hat unter dem 1. Sept. den Direktor des Gymnasiums zu Heidelberg, Geh. Hofrat Dr. Guffav oblig auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit in den Ruhestand versetzt.

\* S. R. G. der Großherzog hat unter dem 2. September den Direktor des Gymnasiums zu Konstanz, Dr. Ernst Bödel in gleicher Eigenschaft an das Gymnasium zu Heidelberg versetzt.

### Gandel und Verkehr.

\* Karlsruhe. (Schlach und Viehhof.) In vergangener Woche vom 4. Sept. bis 8. Sept. wurden in diesem Schlachthof geschlachtet: 218 Stück Großvieh (28 Ochsen, 99 Kühe, 69 Rinder, 22 Ferkel), 247 Schweine, 44 Hammel, 1 Ziege, 3 Kälber, 3 Pferde, 13455 kg Fleisch wurden außerdem von auswärtig eingeführt und der Verkauf unterstellt. Zum Markte waren aufgetrieben 5 Ochsen, 111 Kühe, 28 Rinder, 47 Ferkel, 884 Schweine, 1 Pferd, 390 Kälber, 1 Hammel, 1 Ziege, 1 Kälber, 1 Schweine, 1 Pferd, 390 Kälber, 82-87, der Rinde 45-60, der Ferkel 57-60 M., der Schweine 54-60 für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Rinder 43-52 M. für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Hammel M. für 50 Kilo Schlachtgewicht, der Ziege M. per Stück. Von diesen 199 Stück Großvieh sind 91 Stück aus Oesterreich-Ungarn. Tendenz des Marktes sehr lebhaft.

### Drahtberichte.

w Belgrad, 10. Sept. (Hochverratsprozess.) Die gestrige Nachmittags- und die heutige Vormittags-Sitzung waren vollständig dem Bericht von Pasitsch gewidmet. Pasitsch erklärt, die gegen ihn persönlich erhobenen Anklagen betreffen die radikale Partei, die messen die Opposition stets in legalen Grenzen betrieben habe. Pasitsch betont seinen dynastischen Geist und erklärt, er habe stets anerkannt, daß aller Fortschritt, ja der Bestand Serbiens von der Stabilität der Dynastie abhängt; alle Ervingenschaften Serbiens seien dem Hause Obrenovitsch und dessen Einvernehmen mit dem Volke zu danken. Pasitsch leugnet entschieden, aufrührerische Beziehungen mit Nikolic gehabt zu haben. Er schwöre bei seinen Kindern, weder verboteene Zeitungen oder Broschüren gesehen oder gelesen zu haben, auch habe er niemals aufrührerische antidynastische Äußerungen getan.

w Porto, 10. Sept. Drei mit Serum behandelte Pestkranke befinden sich auf dem besten Wege der Genesung.

### England und Transvaal.

\* Pretoria, 9. Sept. Staatssekretär Reich erklärt eine offizielle Erklärung der Regierung, worin ausgesprochen wird, die Absicht der letzten Depesche der Regierung sei gewesen, sich zur Annahme

einer Kommission von Delegierten beider Regierungen zum Zwecke von Beratungen der technischen Seite der Wahlrechtsvorlage bereit zu erklären.

### Das Ende des Prozesses von Rennes.

\* Rennes, 9. Sept. Um 4 Uhr 50 Min. erscheint der Gerichtshof und das Urteil wird verkündet. Es lautet auf 10 Jahre Gefängnis und ist mit 5 gegen 2 Stimmen gefaßt worden. Die Verurteilung wurde im Saale mit starrem eifigen Schweigen entgegengenommen. Man sah viele Anwesende zusammenzucken und erbleichen. Der Saal leerte sich, ohne daß ein Laut vernommen wurde. Auf den Gesichtern aber lag die dange Frage: Was nun? Man versichert, daß gegen das Urteil sofort beim Revisionsamt die Kassierung des Urteils beantragt werden wird. In der Stadt herrscht große Bewegung. Der technische Ausdruck für die verhängte Strafe ist „detention“, entehrende, also mit militärischer Degradation verbundene Freiheitsstrafe, die in einer festländisch französischen Festung zu verbüßen ist. Da die von Dreyfus verbüßte Strafe der „deportation avec emprisonnement dans une enceinte fortifiée“ doppelt zählt, so hat Dreyfus die ihm heute zugesprochene Strafe fast vollständig verbüßt. Es ist daran zu erinnern, daß es Berufung gegen ein kriegsgerichtliches Urteil nicht gibt. Dagegen ist dem Verurteilten aufgrund von Formfehlern Refus an den aus 7 Offizieren zusammengesetzten Revisionsrat (Conseil de revision) gestattet. Der Revisionsrat tritt wenige Tage nach dem Spruch des Kriegsgerichts zusammen. Bestätigt er das Urteil von Rennes, so muß alsbald die Degradation stattfinden. Das Revisions- oder Annulierungsverfahren ist dem Kassationshofe vorbehalten, jedoch kann dieser damit nur auf Befehl des Justizministers betraut werden.

w Rennes, 9. Sept. Das Urteil lautet: Im Namen des französischen Volkes! Heute am 9. September 1899 hielt das Kriegsgericht des 10. Armeekorps zu Rennes eine Sitzung mit Ausschluß der Öffentlichkeit. Der Präsident hat folgende Frage gestellt: Ist Hauptmann Alfred Dreyfus vom 14. Artillerie-Regiment, kommandiert zum Generalstab der Armee, schuldig, im Jahre 1894 Wachenposten angezogen zu haben oder Beziehungen mit einer fremden Macht oder mit einem ihrer Agenten unterhalten zu haben, um sie zu veranlassen, Feindseligkeiten zu begehen oder Krieg gegen Frankreich zu unternehmen, oder um ihr die Mittel dafür zu liefern, indem er ihr die im Bureaucu aufbewahrten und im Urteil des Kassationshofes vom 3. Juni 1899 erwähnten Schriftstücke überließ?

Die Stimmen wurden gefordert eingesammelt, indem man beim untersten Grade und bei dem diensthöchsten jedes Grades begann. Der Präsident hat seine Stimme als letzter abgegeben. Das Kriegsgericht erklärt, und zwar mit einer Majorität von 5 gegen 2 Stimmen: Der Angeklagte ist schuldig, und mit Majorität, es sind mildernde Umstände vorhanden.

Hierauf hat in Anbetracht der von dem Regierungskommissar in seinen Vorträgen gezogenen Schlussfolgerungen der Präsident den Text des Gesetzes verlesen und von neuem die Stimmen unter den gegebenen Formen eingesammelt hinsichtlich des Strafmaßes. Infolge dessen ist Alfred Dreyfus zu zehnjähriger Haft verurteilt worden unter Anwendung des Artikels 76 des Strafgesetzbuchs, des Artikels 7 des Gesetzes von 1830, des Artikels 5 der Konstitution vom 4. November 1848, des Artikels 1 des Gesetzes vom 8. Juni 1850, 17. der Paragraphen 1 und 403 des Strafgesetzbuchs, der Paragraphen 89 bis 267 und 139 des militärgerichtlichen Gesetzbuchs. Das Gericht setzt die Dauer der körperlichen Haft auf das gesetzlich zulässige Minimum fest, gemäß dem Gesetze vom 22. Juli 1883, abgeändert durch dasjenige vom 19. Dezember 1871. Dreyfus ist zu degradieren.

Dem Regierungskommissar wird befohlen, vor der ins Gewehr getretenen Wache dem Verurteilten unverzüglich das Urteil in seiner Gegenwart vorlesen zu lassen und ihm anzukündigen, daß ihn nach dem Gesetze eine Frist von 24 Stunden zur Einlegung der Berufung zusteht.

w Rennes, 9. Sept. Labori war es, der Dreyfus als erster seine neue Verurteilung mitteilte. Demange war zu bewegt und durch die Anspannung zu erschöpft und überließ deshalb Labori die peinliche Mission. „Sie sind verurteilt“, sagte Labori leise zu Dreyfus, indem er ihn in seine Arme schloß. „Sie sind zur Detention verurteilt, werden aber nicht nach der Feindesinsel zurückgeführt.“ Nach der Umarbung schüttelte Dreyfus seinem Verteidiger die Hand und sagte nur: „Trösten Sie meine Frau!“ Zugendwelche Bewegung zeigte der Verurteilte nicht. Einige Minuten darauf las der Gerichtsschreiber ihm das Urteil vor. Frau Dreyfus nahm die Verurteilung ihres Gatten mit Fassungs auf.

w Rennes, 9. Sept. Gerichtsweise verurteilt, Dreyfus werde nach Corsica in den seltenen Platz Corte überführt werden.

w Rennes, 9. Sept. Demange besuchte Dreyfus in einem Nebenraum des Verhandlungslokales, umarmte ihn und brach in Tränen aus. Tief bewegt zog er sich nach kurzer Zeit zurück. Labori und Demange sind am Abend nach Paris zurückgekehrt.

w Paris, 10. Sept. Die revisionistischen Blätter protestieren lebhaft gegen die Verurteilung des Hauptmanns Dreyfus. Die Richter, sagen sie, wollten die Verteidigung des Generalstabs aufnehmen, und der Kampf zwischen der Civil- und der Militärjustiz dauere fort. Cornely führt im „Figaro“ aus, er beuge sich vor dem Urteil, aber er verheißt die mildernden Umstände nicht und sehr voran, daß diese zu einer Aufhebung des Urteils führen müßten. „Mut und Handeln“, sagt Jaures, und der Sieg ist gewiß. Die antirevisionistischen Blätter sehen in dem Urteil den Triumph Frankreichs über Untriede und Missbegelung. „Petit Journal“ sagt, das Urteil von 1894 sei glänzend bestätigt worden. „Petit Parisien“ führt aus, man müsse das Urteil als gesetzmäßige Wahrheit und den Schluss der traurigen Angelegenheit betrachten. Joes Ginot schreibt im „Siecle“: Die fünf Offiziere, welche Dreyfus schuldig sprachen, füllten ein Urteil, welches ein Muster von Feigheit und Feindsinnus bleiben wird. Die Offiziere hatten die klarste Ueberzeugung, daß Dreyfus unschuldig ist, gleichwohl aber verurteilten sie ihn, weil sie die Generale vor den Konsequenzen ihrer Verbrechen retten wollten, welche diese seit 5 Jahren angehäuft haben. Die fünf Offiziere irren, wenn sie glauben, daß angestrebte Ziel erreicht zu haben. Die Regierung müsse den General Mercier wegen des falschen Zeugnisses sofort verhaften lassen. Wir bengen uns niemals vor diesem widerhängigen Urteil. Wir werden die Revision verlangen und erreichen. In der ganzen civilisierten Welt wird ein Entrüstungssturm der Verachtung gegen die fünf Richter losbrechen. Das Ausland wird fragen, was aus Frankreich geworden ist, daß dort eine solche Zusage begangen werden konnte. Clemenceau sagt in einem Artikel in der „Aurore“, es sei ein ungeheurer Gewinn, daß 2 Offiziere sich über den Skorpgeist erhoben und nur der Stimme des Gewissens gehorchten. Die Heuchelei des Urteils trete in dem Strafmaßes zutage, wodurch der Regierung die Möglichkeit geboten werden solle, den Verurteilten, welcher 5 Jahre Deportation verbüßt hat, aufgrund des Gesetzes auf dem Gnadenwege freizulassen.

w Paris, 9. Sept. Die Nachricht von Dreyfus' Verurteilung wurde hier durch Extrablätter rasch verbreitet und von einem Teil der Bevölkerung mit unversöhlicher Befriedigung aufgenommen, nennleich die Jubiligung mildernder Umstände

ertrauen erweckte. Die Boulevards sind belebt, besonders lebhaft geht es vor den Redaktionen der nationalitischen Blätter zu, welche besagte und große Tafeln mit der Aufschrift „Es lebe das Heer“ heraufgehakt haben. Die Polizei duldet nirgends Ansammlungen

w Paris, 10. Sept. Vor den festlich beleuchteten Räumen der „Libre parole“ hatte sich gestern Abend eine große Menschenmenge angeammelt, welche Hochrufe auf das Heer ausbrachte und die Marfeillaise sang. Ein starkes Polizeiaufgebot rückte zur Wiederherstellung der Ordnung heran. — Telegramme der Präsetten an den Minister des Innern berichten, daß keinerlei Unruhestörungen vorgekommen sind.

w Paris, 10. Sept., nach 5 Uhr. Hier ist alles ruhig. Paris bietet dasselbe Bild wie allsonntäglich; auf den Boulevards sind zahlreiche Spaziergänger. Gegen 4 Uhr nachmittags trat Regen ein. — Auch in der Rue Chabrol ist alles ruhig. Die Polizei sandte Armeen für die 4 dort eingeschlossenen, die infolge des Gemisses von Regenwasser, das man auf dem Dache angeammelt hatte, an Dysenterie erkrankt sind.

w Paris, 10. Sept. Eine Note der „Agence Havas“ befaßt: Ein Morgenblatt behauptet, daß der Minister des Neuzern durch den Vorkassierat Paléologue dem Präsidenten des Kriegsgerichts in Rennes die am Freitag Abend vom deutschen Reichsanzeiger veröffentlichte Note habe zutellen lassen, welche dem Blatte zufolge der Minister auf sein Ersuchen veranlaßt hätte. Diese Behauptung ist völlig unzutreffend.

w Rennes, 10. Sept. Dreyfus unterzeichnete heute Vormittag das Revisionsgesuch gegen das Urteil des Kriegsgerichts.

w Paris, 10. Sept. Ministerpräsident Waldeck-Roussieu empfängt heute oder morgen Demange, welcher mit ihm über die sich aus dem Rennesprozess ergebenden Rechtsfragen beraten soll.

\* Rennes, 10. Sept. Hervorragende Mitglieder der Dreyfus-Partei, Jaures, Trarieux und andere, sandten folgende Adresse an Frau Dreyfus, die sie ihrem Mann übermitteln sollte: „Die Unterzeichneten verlassen die Sitzungen des Kriegsgerichts, mehr als jemals von Ihrer Unschuld überzeugt, und drücken ihren tiefen Schmerz aus, den ihnen Ihre neue Verurteilung verursacht. Zwei Ihrer Richter, zwei mutige Offiziere, haben Ihnen Verteidigern Recht gegeben, die andern zeigen die Anruhe ihres Gewissens, indem sie mildernde Umstände einem Verbrechen zuerkennen, das jede Milde ausschließt. Fürchten Sie nicht, daß wir Sie verlassen werden. Wir verpflichten uns, der Sache der Wahrheit und Gerechtigkeit treu zu bleiben.“ (Frankf. Ztg.)

w Paris, 11. Sept. Advokat Mornard teilte einem Berichterstatter mit, es verlautet, das Kriegsgericht habe ein Gnaden-gesuch abgefaßt und zwar dahingehend, daß Dreyfus nicht auf neue dem Degradationsakt unterworfen werden soll. Ein nationalitiches Blatt behauptet, die Mehrheit des Kriegsgerichts habe mildernde Umstände zugestimmt deshalb, weil sie Esterhazy für den Mitschuldigen des Dreyfus halten.

w Rennes, 11. Sept. (Agence Havas.) Der weitere Gang der Angelegenheit dürfte, wie hier angenommen wird, folgender sein: Nach Einreichung eines Revisionsgesuches gehen die Akten sofort nach Paris ab, dem Sitz des Revisionsgerichts. Die Akten werden hier geprüft und einem Berichterstatter zugestellt, der einen umfassenden Bericht liefern werde. Eine zu diesem Behufe eingesetzte Kommission entscheidet über die Begründung der im Revisionsgesuche vorgebrachten Punkte. Das Revisionsgericht urteilt alsdann in letzter Instanz. Wenn nun dieses Urteil das des Renneser Kriegsgerichts kassiert, werde der Angeklagte vor ein neues Kriegsgericht gestellt werden, im andern Falle müßte die erkannte Strafe volle Wirksamkeit erlangen.

Verantwortlicher Redakteur: Felix v. Eckardt, für Anklangen und Inserate: Ludwig Vorbach, beide in Karlsruhe. Witterungsbeob. der meteor. Stat. Hörschenschwand, 1013.1 mm u. d. M. (Nachdruck verboten.)

	Baro- meter mm	Wind	Witterung	Tem- peratur C.	Rel. Feuchte u. d. %
10. Sept., nachts 9 1/2 Uhr	676,5	W. stark	bedeckt	+5,6	
11. Sept., morgens 7 1/2 Uhr	676,4	W. mäßig	Regen	+4,6	94%

Niederschlagsmenge am 10. Sept. 4 mm. Höchste Temperatur am 10. Sept. +9°; niedrigste in der folgenden Nacht +4°. Schwere dunkle Wolken. Gestern den ganzen Tag und nachts Regen. Alpen nicht sichtbar; Thal in Nebel gehüllt.

### Litterarisches.

\* Deutsche Rundschau. Eine interessante Reliquie aus Goethes Leipziger Studententage bringt die „Deutsche Rundschau“ in ihrem Septemberheft zur Kenntnis: sie reproduziert in Facsimile das einzige Schriftstück, das sich von der Hand Käthchens Schönlopps erhalten hat. So harmlos es ist und so wenige Zeilen es umfaßt, verdient es als Unicum doch Beachtung und wird mit dem feinstimmigen Begleiterte Ernst Eifers gerade in der gegenwärtigen Goethezeit froh begrüßt werden. Die Fülle der belletristischen, wissenschaftlichen und politischen Beiträge des Septemberhefts ist im übrigen ganz besonders groß: die Deutsche Rundschau beschließt mit diesem Heft ihren fünfundsanzigsten Jahrgang und betätigt von neuem ihr festes Streben: der deutschen Wissenschaft, der deutschen Litteratur ein würdiges Organ zu sein.

### Gebaugebote.

Karlsruhe, 6. Sept. Friedrich Nehl von Weierheim, Mineralwasserfabrikant hier, mit Emma Weber von Kälberbach; Gottlieb Kusterer von Wieselsberg, Küfer hier, mit Luise Fleischmann von hier; Ludwig Rint von hier, Schreiner, mit Karoline Böller von Untergrumbach; Friedrich Antener von Lauberschoßheim, Kaufmann hier, mit Marie Schlüter von hier; Franz Vetter von Kiech-linsbergen, Feiger hier, mit Katharine Watter von Crispenhofen; Friedrich Ehner von Baden-Baden, Cementarbeiter hier, mit Theresia Hollenrieder von Friedberg; Simon Schwaninger von Bruchsal, Privatier hier, mit Heinrich Groß von Reichen; Abraham Stärl von Auenheim, Küfer hier, mit Crescentia Strobele von Göggingen; Franz Siebert von Klein-Wirbachshausen, Maschinenarbeiter hier, mit Marie Deininger von Wilsfeld; August Person von Ringsheim, Tagelöhner hier, mit Luise Michal von hier; Ferdinand Vogt von Reichenstein, Blechner hier, mit Luise Wannath von hier.

### Gestorben.

Karlsruhe, 5. Sept. Heinrich, v. Heinrich Stoll, Möbelpacker, 19 J.; Anna, v. Friedrich Haag, Tagelöhner, 4 M. 5 J. — 6. Sept. Wilhelm, v. Hugo Hallmann, Buchdrucker, 5 M. 2 J.; Elzette Elise, v. Jakob Mertle, Küfer, 4 M. 19 J. — 7. Sept. Elisabeth, v. Dr. Reinhard v. Beck, Professor, 12 J.

MYRRHOLIN-SEIFE  
unübertroffen zu Preis und Qualität  
Als beste Seife für die Haut  
Überall, auch in den Apotheken erhältlich.

# Henneberg-Seide

Nur acht, wenn direkt ab meinen Fabriken bezogen!

schwarz, weiß u. farbig in allen Preislagen! — zu Rollen und Blößen ab Fabrik! an Jedermann frank und verzollt ins Haus.  
Seiden-Damaste v. Mk. 1,35—18,65 Ball-Seide v. 75 Pfg.—18,65  
Seiden-Bastkleider v. Robe „ 13,80—68,50 Braut-Seide „ Mk. 1,15—18,65  
Seiden-Foulards bedruckt: „ 95 Pfg.— 5,85 Seiden-Taft „ 1,35—6,85  
per Meter. Seiden-Armures, Monopols, Cristalliques, Moire antique, Duchesse, Princesse, Moscovite, Marcellines, gestreifte u. farbige Seide, Seidene Stiepsdecken und Baguettes etc. etc. — Muster umgehend. — Doppeltes Preisporto nach der Schweiz. 194 21.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (K. & K. Hoflieferant).

